

# Zwei Fragmente vom Parthenon.

von

Bruno Sauer.

Mit Tafel III in Lichtdruck und 2 Textfiguren.

## 1. Frauentorso aus den mittleren Südmetopen.

Aus den Metopen des Parthenon sind uns nur wenige und nicht eben erfreuliche Frauenfiguren erhalten, die sich mit den edlen Gebilden in den Giebelgruppen und im Fries in keinem Sinne vergleichen lassen. Ein einziges Fragment hat der Zufall gerettet, das auch neben diesen höchsten Leistungen sich mit Ehren behauptet, und in ihm schenkt er uns ein Stück aus der gänzlich zerstörten mittleren Metopenreihe der Südseite wieder. Ich fand es 1889 im kleinen Akropolismuseum, wo es zwar nicht unbeachtet geblieben, jedoch als Fragment eines Hochreliefs nicht erkannt worden war. Sobald die Thatsache feststand, dass es zu einer Reliefdarstellung gehört habe, liess Stil, Material und Verwitterung kaum eine Wahl mehr, und ein Blick auf Carrey's Zeichnungen genügte, um einen bescheidenen Rest der rechten Figur der 19. Südmetope (Michaelis Taf. 3, 19) in dem Torso wiederzufinden. Die hier wiedergegebene Zeichnung Gilliéron's ist wie die Carrey's genau von vorn, nur, um entstellende Verkürzung zu vermeiden, von einem bedeutend höheren Gesichtspunkte aufgenommen; so erklärt es sich, dass der von links oben nach rechts unten laufende Saum des von



den Hüften herabfallenden Himationzipfels bei Carrey viel weniger steil verläuft. Bewegung und Bedeutung der Figur lässt das wiedergefundene Stück leider nicht besser erkennen als die alte Zeichnung.

Ueber den Stil des Fragments brauche ich nur wenig zu sagen, zumal da es gerade aus stilistischen Gründen in einen grösseren Kreis wohlbekannter Monumente schon eingeordnet ist. Robert von Schneider hat in einem Aufsatz über attische Koredarstellungen des 5. Jahrh.<sup>1)</sup> auch unser Stück herangezogen, und seinen Darlegungen habe ich nur hinzuzufügen, dass sie durch die Zuweisung des Fragmentes an die Parthenonskulpturen noch sicherer begründet werden. Wie die Mädchenstatuette aus dem Peiraieus<sup>2)</sup> und der öfter wiederholte statuarische Typus, dessen bekannteste Vertreterin die albanische »Sappho«<sup>3)</sup> ist, steht dieses Parthenonfragment völlig diesseits der Gährungsepoche, der die theils noch alterthümlich ungelenten, theils derb naturalistischen Frauenfiguren anderer Metopen entstammen, und ist nicht merklich mehr verschieden von den Giebel- und Friesskulpturen, die in Pheidias' Greisenalter unter seinen Augen und mit seiner Billigung entstanden. Sogar eine gewisse Flüchtigkeit kann man an dem Fragment wahrnehmen und daraus schliessen, dass sein Meister in dem neuen Stil schon längere Zeit zu arbeiten gewohnt war. Viel vor 440 kann die Metope, von der es als einziger Rest sich erhalten hat, kaum entstanden sein.

## 2. *Fragment vom Kopfe einer Göttin aus dem Ostgiebel.*

Ebenfalls im kleinen Akropolismuseum befindet sich das auf Tafel III abgebildete Fragment eines kolossalen Frauenkopfes, dessen Bedeutung mir, als ich meine Studien über die Giebelgruppen des Parthenon<sup>4)</sup> veröffentlichte, noch nicht ganz aufgegangen war. Das Fragment umfasst etwa das rechte obere Viertel des Kopfes und greift nur oben auf die linke Kopfhälfte über; vom Gesicht ist nur der rechte Schlaf mit dem äusseren Winkel des Auges erhalten, vom Ohr die obere Hälfte der Muschel, die im Lichtdruck leider ganz überschattet erscheint. Das Stück ist 0,31 m hoch, 0,40 breit, 0,27 dick; die Structur des pentelischen Marmors lässt für den Kundigen selbst der Lichtdruck erkennen. Die Zuweisung zum Parthenon gründet sich ausser

1) *Jahrb. d. Kunstsamml. des allerh. Kaiserhauses* 1891, S. 72 ff.

2) *Athen. Mittheil.* XIV. (1889) Taf. 4.

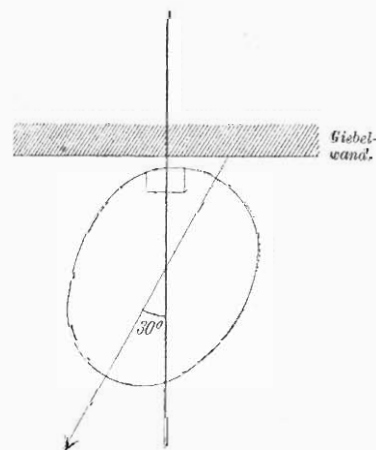
3) *Overbeck, Atlas* Taf. 14, 11. *Brunn-Bruckmann, Denkmäler* 255.

4) *Athen. Mittheil.* XVI. (1891) S. 59 ff.

auf eine technische Einzelheit, von der sogleich die Rede sein wird, auf den Stil, das Material und die bekannte Art der Verwitterung, Merkmale, die in ihrer Gesamtheit ausreichen, aus den Skulpturentrümmern der Burg jedes Parthenonfragment mit untrüglicher Sicherheit herauszufinden. Der Beweis wird dadurch vervollständigt, dass die etwa doppelt lebensgrosse Figur, von der das Fragment herrührt, nicht frei stand, sondern, wie das im Lichtdruck links unten eben noch erkennbare, roh eingearbeitete Loch beweist, vermittelt eines starken Ankers an einer Wand befestigt war. War die Figur demnach besonders labil aufgestellt, so ist sie kaum anders denn als Giebelfigur verständlich, die man schon der Masse wegen nur am Parthenon unterbringen kann.

Dargestellt war eine stattliche Frau mit einer fast ganz von Bronze gearbeiteten, reichen Krone; der schmale aus dem Marmor selbst gearbeitete Reif scheint kaum mehr als die Unterlage dieses metallenen Schmuckes zu bedeuten. Zahlreiche Löcher, deren Grösse und Anordnung die Abbildung deutlich erkennen lässt, vertheilen sich auf Reif und Haar. Am Reif stehen sie zu Paaren, sodass stets einem Loch auf der Oberfläche ein eben so grosses an seiner Vorderfläche entspricht; nur bei dem — von links gezählt — zweiten und fünften der neun Paare kommt ein drittes Loch hinzu. Abwechselnd mit diesen neun Paaren stehen dicht über dem Reif neun bedeutend grössere Löcher, weiter oben wieder elf kleinere, die letzteren mit Ausnahme des siebenten von links noch mit Bronzestiftchen gefüllt. Ein besonders grosses Loch (dm. 0,018, t. 0,03 m), das sich mitten im Scheitel befindet, darf man wohl auf die bekannte Vogelabwehr beziehen. Näheres über die Form des Kopfschmuckes festzustellen, ist nicht möglich; doch genügt das Erhaltene und die Vergleichung mit dem Cultbilde der Nemesis von Rhamnus, den Kopf einer königlichen Göttin zuzusprechen, deren feierliche Erscheinung durch den Schleier, welcher den Hinterkopf und den hier unverziert gedachten Reif überdeckt, noch gehoben wurde.

Aber das unscheinbare Fragment verräth uns noch mehr. Das Ankerloch dringt schräg von hinten in den Kopf ein; daraus folgt, dass dieser schräg zur Giebelwand stand. Da nun der Winkel zwischen der Axe des Ankerlochs, die natürlich der Tempelaxe parallel lief, und der Längsaxe des Kopfes etwa  $30^\circ$  beträgt, so ist zunächst gesichert, dass der Kopf sich dem Beschauer nicht ganz von vorn, sondern



in  $\frac{1}{3}$ -Profil von seiner linken, nicht erhaltenen Seite zeigte. Ferner ergibt sich aus der Grösse des Kopfes<sup>1)</sup>, dass er nur in nächster Nähe der Giebelmitte unterzubringen ist. Er gehört also nicht in den Westgiebel, mit dessen Hauptgruppe er nichts zu thun haben kann und dessen nächstbenachbarte Gestalten schon viel zu klein für ihn sind.

Ehe wir weitergehen, erinnern wir uns der wenigen sicheren Thatsachen, die uns über die Mittelgruppe des Ostgiebels bekannt sind<sup>2)</sup>. Sie wurde rechts und links abgeschlossen durch sitzende, natürlich der Mitte zugewandte Figuren; die Hauptgruppe, der die Aufmerksamkeit jener Sitzenden galt, bestand aus dem nach rechts thronenden Zeus und der rechts von ihm stehenden Athena; in dem knappen Zwischenraum endlich befand sich je eine stehende Figur. Erhalten sind von diesen sechs Figuren nur drei Fragmente, der Torso einer männlichen Figur, unser Kopf-fragment und eine weibliche Hand mit Fackelrest, die Overbeck mit zwingenden Gründen der Mittelgruppe zugesprochen hat<sup>3)</sup>. Diese Hand wird durch die Vernachlässigung des Fackelschaftes und durch die Regencorrosion einer nach links gewandten, wahrscheinlicher stehenden als sitzenden<sup>3)</sup>, Figur von der rechten Giebelseite zugewiesen; das Kopffragment liesse sich der linken Seite nur unter der Voraussetzung geben, dass eine der nächstbetheiligten Personen von der Hauptszene weg und nach aussen blickte, auch dieses Fragment also ist rechts von der Mitte unterzubringen. Lassen wir den männlichen Torso vorläufig bei Seite, so bleiben für Kopf- und Hand-fragment im äussersten Falle vier Möglichkeiten der Vertheilung. Entweder gehören beide der rechts Sitzenden, dann bliebe für diese nur der Name Demeter übrig, während die zwischen ihr und Athena stehende Figur nicht zu benennen wäre. Oder sie gehören beide einer neben Athena stehenden Demeter. Oder es gehört der Sitzenden die Fackel, der Stehenden das Kopffragment mit Krone und Schleier; wir hätten also ausser der thronenden Demeter eine zwischen ihr und Athena stehende könig-

---

1) Das der Breite des Fragments (0,40 m) am Weber'schen Kopf entsprechende Maass beträgt nur 0,34 m.

2) Athen. Mittheil. XVI. (1891) S. 87.

3) Ber. d. sächs. Gesellsch. 1880 Taf. III 4, S. 172 ff. Auf Grund erneuter Prüfung des Abgusses kann ich Overbeck's Darlegungen in allem Wesentlichen bestätigen; nur stellte sich nach meinen Messungen der Grössenunterschied zwischen der fackelhaltenden Hand und der Rechten von E als noch bedeutender heraus. Am sichersten vergleichbar ist die Breite der 4 letzten Finger, die an ihrer Wurzel gemessen bei E höchstens 0,11, bei dem Fragment mindestens 0,15 beträgt. Angenommen das Fragment gehörte einer sitzenden Figur von ähnlich gedrückter Haltung wie E, so würde schon deren Höhe sich auf etwa 2,30 bemessen, d. h. gleich der Giebelhöhe über Block 9 und 18 sein; nur von einer der Mitte näher sitzenden oder noch näher stehenden Figur kann also das Fragment herrühren.

liche, aber an Wuchs etwas kleinere Göttin anzunehmen. Oder endlich die Sitzende trug Krone und Schleier, die Stehende eine Fackel, die königliche Göttin thronte also und zwischen ihr und Athena stand Artemis oder Demeter<sup>1)</sup> als Eileithya. Erwägt man, wie schlecht zu einer Demeter, besonders in dieser Scene, die königliche Erscheinung passt, wie nachdrücklich die äussere Beschaffenheit der Hand auf eine stehende und die mächtigen Proportionen des Kopffragmentes auf eine sitzende Figur hinweisen, so wird man sich für die letzte der vier Möglichkeiten entscheiden müssen.

Statt einer bequemen und einleuchtenden Reconstruction der Giebelmitte wird damit eine neue Schwierigkeit geschaffen; denn die Stelle unserer Fackelträgerin hat bisher der heftig bewegte Gott eingenommen, dessen Torso (H) von Ross an einer nicht genau bezeichneten Stelle unter dem Ostgiebel gefunden wurde. Ihm seinen Platz zu sichern, indem man die Fackelträgerin links von Zeus aufstellt, giebt der Zustand jenes Fragmentes, man mag die Figur denken wie man will, durchaus keine Berechtigung. Stellt man dagegen den Gott links von Zeus auf, so ergiebt sich zwar eine nicht unwichtige Uebereinstimmung mit der Composition des madrider Puteals, aber mit der bedenklichen Zugabe, dass die Figur ganz oder zum Theil vom Rücken erscheint. Leider lässt sich aus dem Torso selbst wenig Sicheres schliessen; ich wage deshalb kein abschliessendes Wort und begnüge mich, auf das neue Problem nachdrücklich hinzuweisen.

Für die rechts thronende, mit Krone und Schleier geschmückte Göttin liegt kein Name so nahe wie der der Hera; höchstens könnte nach Analogie des Pariser Vasenbildes *Mon. dell' Inst.* VI 56, 3 Leto in Betracht kommen, die auch sonst und gerade in bedeutenden rothfigurigen Vasenbildern mit diesem Kopfschmuck erscheint. Die Göttin sass der Mitte und der seltsamen Wundererscheinung zugewendet; nur den Kopf drehte sie dem Beschauer zu nach ihrer linken Seite. Im übrigen lässt sich nur vermuthen, dass die l. Hand nicht beschäftigt war den Schleier zu lüften, der auch am Bruch sich noch nicht vom Schädel löst<sup>2)</sup>.

Wie über Composition und Gestalt der Ostgiebelgruppe giebt das Fragment auch über Stilfragen neuen Aufschluss. Wer etwa noch zweifelt, dass der Weberische Kopf in einen der Parthenongiebel gehöre, wird durch das neue Stück wohl überzeugt werden. Wir kennen dann aus den Giebeln vier genügend deutliche Beispiele<sup>3)</sup> des langschädelligen Kopftypus, für den der sog. Theseus lange Zeit das ein-

1) Vgl. Löschcke, Arch. Zeit. 1876, S. 111.

2) Nach freundlicher Mittheilung Brückners.

3) Michaelis Taf. 8, 9 zeigt trotz starker Zerstörung der Einzelformen deutlich die gleiche Anlage.

zige sichere darbot. Diese Eigenthümlichkeit und der bei aller Grossartigkeit milde Ausdruck der Gesichter stellt die Giebelfiguren in einen entschiedenen Gegensatz zu der jetzt ziemlich allgemein<sup>1)</sup> dem Alkamenes zugeschriebenen Aphrodite und dem Münchener Enchriomenos, den Klein auf Grund einer für mich völlig überzeugenden Conjectur für den *enchriomenos* des Alkamenes eingesetzt hat<sup>2)</sup>. Dagegen findet sich gerade die Schädelform der Giebelfiguren an dem Kopffragment der Nemesis des Agorakritos<sup>3)</sup> wieder, das auch in der Technik unserem Fragment und dem Weberischen Kopf aufs engste verwandt ist. Und fragt man weiter, welche der genannten Werke die deutlicheren Anklänge an Pheidiassche Art aufweisen, so wird man wiederum die Parthenonfiguren und das Nemesisfragment, nicht jene dem Alkamenes zugewiesenen Werke zu nennen haben.

Alkamenes und Agorakritos sind die Namen, die heute wohl den meisten Forschern sich auf die Lippen drängen, wenn sie den Meister der Giebel- und Fries-  
skulpturen des Parthenon zu nennen versuchen. Unser Fragment scheint mir geeignet, die Aussichten des Alkamenes zu verringern, zu steigern die des Agorakritos, der seines Meisters Pheidias Liebling war.

---

1) Widersprochen haben Winter (50. Berl. Winkelmannsprogramm S. 121) und neuerdings Reisch (*Eranos Vindobonensis* S. 18 f.). Für mich ist die Aehnlichkeit der Köpfe des Münchener Athleten und der Aphrodite ein neuer Grund, an der herrschenden Ansicht festzuhalten.

2) Arch.-epigraph. Mittheil. aus Oesterreich XIV. (1891) S. 6 ff. Beweise hat Klein freilich nur für seine Emendation der Pliniusstelle beigebracht, die Identität des Münchener Werkes mit dem des Alkamenes nur behauptet.

3) Athen. Mittheil. XV. (1890) S. 64.